An abstract painting by Sven Kalb, featuring a central, somewhat recognizable face or figure rendered in white and grey tones. The background is a vibrant, textured wash of yellow and orange, with various brushstrokes and splatters in purple, blue, and red. The overall style is expressive and gestural.

Sven Kalb
Gemälde und Zeichnungen
2004 – 2013

Kastner

„Vorwort“

About Sven Kalb

I have known Sven Kalb for maybe seven years as a painter and colleague. We have over the years become friends. He had studied with Rudi Tröger whom I followed in the Munich Academy. I say this because his position in painting is different from mine, with a focus on drawing. This has led to many discussion about art and then of course philosophy, culture and life. I respect his search for integrating the figure into the picture plane and then also into plastic form. I am always surprised how much I like his work. In his work is a wide knowlege of our cultural situation. We were often discussing these contamporary issues – we learned a lot by this way.

Jerry Zeniuk
Akademie der bildenden Künste, München

I.

Meine Damen und Herren, was würden Sie denken, wenn folgender Satz von mir stammen würde? „Nichts würde mich so vernichten wie, dass ich wüsste, was ich tue.“ Nun, man könnte einen solchen Satz durchaus Rainer Maria Rilke unterschieben, wäre da nicht Sven Kalb, der ihn erfunden hat.

Er hat diesen Satz – „Nichts würde mich so vernichten wie, dass ich wüsste, was ich tue.“ – in einer Bleistiftnotiz so ganz lapidar in seinem Buch ‚Bekenntnisse eines Malers‘ versteckt. Das Buch selbst ist 2006 im Tenea Verlag Berlin erschienen und enthält eine Zusammenstellung von Gesprächen, die der Künstler mit dem Schriftsteller Bernhard Horwatsch geführt hatte. Wer sich also mit der künstlerischen Haltung, der existenziellen Situation und der Ideenwelt des Malers Sven Kalb näher befassen möchte und gleichzeitig einen kleinen Lehrpfad durch seine Symbol- und Bildwelt beschreiten will, dem sei die Lektüre zur weiteren Vertiefung sehr empfohlen.

Meine Damen und Herren, mit Sven Kalbs Bemerkung – „Nichts würde mich so vernichten wie, dass ich wüsste, was ich tue“, stecke ich nun trotzdem etwas in der Zwickmühle. Schließlich will ich, wenn ich Ihnen mit meinem Vortrag ein paar Seh- und Zugangshilfen zum male- rischen Werk anbiete, alles andere als den Künstler ‚vernichten‘, indem ich hier einfach behaupte, was er täte. Aber der Satz steht nun einmal da wie eine gut fundierte Aussage, vielleicht sogar wie ein Credo des Künstlers. Wir werden sehen. Hinter dieser fast poetischen Grund- aussage nämlich steht ein Konzept, das Sven Kalb eindeutig als einen Künstler positioniert, der mit den außervernuftsmaßi- gen Wirkkräften wie ‚Inspiration‘, ‚Einfall und Erfindung‘, Spontaneität und Prozessualität etwas anfangen kann, und sie macht außerdem deutlich, dass sich die Aussage – „Nichts würde mich so vernichten wie, dass ich wüsste, was ich tue“ – nur auf den Malprozess beziehen kann und nicht auf das End- produkt Gemälde.

Wäre das anders, müsste der Satz lauten: ‚Nichts würde mich so ver- nichten wie, dass ich wüsste, was ich getan habe.‘ Und das klingt wie- derum eher nach schlechtem Gewissen. Wer ist nun dieser Mensch, der seine künstlerische Grundhaltung so klar definieren kann, dass er sie radikal existenziell, das heißt von den Wurzeln her bedingt auffasst und sein künstlerisches Tun von einer Art vorbewusstem Schaffensprozess ‚abhängig‘ macht?

Zur Person Sven Kalb nur das Notwendigste: Sven Kalb ist in München geboren und in Biberach aufgewachsen. Mit dem für ihn sehr wichtigen Maler Max Beckmann teilt er sich den Geburtstag aber nicht das Jahr. Das Studium der Germanistik verschlägt ihn nach München zunächst an die Ludwig- Maximilians-Universität. Dann erfolgt der ersehnte Wechsel an die dortige Akademie der Künste.

Sven Kalb findet sich in der Malereiklasse von Rudi Tröger (*1929) und hospitiert kurz bei Heinz Butz (*1925). Beide Lehrer verstehen ihr Handwerk. Von Tröger lernt Kalb die Akribie der Maltechniken, von Butz das akurate Aktzeichnen. Da Sven Kalb den Studiengang Kunsterziehung gewählt hatte, muss er, anders als die ‚Freien‘, eine Zulassungsarbeit zum Ersten Staatsexamen abliefern. Diese schreibt er über seinen ‚heimlichen‘ Lehrer und Mentor. Sie kennen ihn sicher alle, es ist der Biberacher Jurist und Maler Julius Kaesdorf.

Nach dem Zweiten Staatsexamen hat Sven Kalb seine Schuldigkeit getan und weiß nun endlich, dass er nicht als Kunstlehrer an Schulen vertrocknen will. Ein zweijähriger Aufenthalt in Rom kommt ihm jetzt gerade recht. Hier lernt er das, was ihm die Akademiewelt nicht annähernd vermitteln konnte: Entdecken, Staunen und – nicht zu vergessen – Denken.

Nach den ersten Ausstellungen und Stipendien kommen auch die Anerkennungen, darunter: 1991 Der Ulmer Kunstpreis, 1997 Der von der OEW vergebene ‚Oberschwäbische Kunstpreis der Jugend‘, 1999 Der Preis der Hilde Frey-Stiftung Biberach. Ich halte nochmals fest: Sven Kalb ist 1964 geboren und nichts würde ihn so vernichten wie, dass er wüsste, was er tut. Die besten Voraussetzungen also, nach dem Werk zu fragen. Mit der Ausstellung ‚Halbzeit‘ hier in der Städtischen Galerie Ochsenhausen zeigt Sven Kalb einen Querschnitt durch sein bisheriges, hauptsächlich malerisches Schaffen.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, zusätzlich plastische Arbeiten entdecken, heißt das nicht gleich, dass der Künstler sich auch als Bildhauer versteht. Denn es handelt sich hierbei mehr um die Fortsetzung malerischer Zugänge in die dreidimensionale Bildwelt als um ein autonom verstandenes plastisches Gestalten selbst, ja, es ist ein ‚Malen‘ im Raum. Dazu ein aufschlussreiches Zitat des Künstlers: „[...] wenn man einen Körper malt, ist es, als würde man ihn streicheln. Und umgekehrt, wenn man einen Körper streichelt, ist es, als würde man ihn malen.“

Anders verhält es sich mit den hier ausgestellten Zeichnungen. Denn das Zeichnerische selbst liegt für Sven Kalb zu nahe am Ursprung seiner eigentlichen Malerei. Hier verblüfft der Künstler zunächst mit der etwas paradox daher kommenden Aussage: „Ich will kein Maler sein, aber ich will Bilder malen, als Zeichner. Und da ist man natürlich in einem Dilemma.“ Es ist ein äußerst kreatives Dilemma. Denn Sven Kalb löst es, indem er irgendwann um 2005 nicht mehr mittelbar mit dem Pinsel, sondern unmittelbar mit den Fingern malt. Die Sensibilität seiner Fingerkuppen ersetzen den seismischen Abtastcharakter des Bleistiftes ohne das Zeichnerische zu verlieren. So überträgt er das Tastende des Zeichnens in die Malerei und gewinnt dabei beides: zeichnerische Kontur und malerische Fläche.

Meine Damen und Herren, Sven Kalb malt ausschließlich mit Öl auf Leinwand. Was er malt ist im weitesten Sinne figürlich. Der Malgestus bewegt sich zwischen einer unter Max Beckmanns Einfluss stehenden, expressionistischen Haltung in den Anfängen, später Informelhaftem und gegenwärtig einer großen Geste, die aber nur auf den ersten Blick an die ‚Jungen Wilden‘ der beginnenden 1980er Jahre erinnert. Denn Sven Kalb distanziert sich ausdrücklich von der sogenannten ‚neuen wilden‘-Malerei. Seine Intentionen sind andere. Er verfolgt nicht so sehr die in Individualchiffren und musikalischen Hintergründen aufgehende Emotionalität von Malern wie Rainer Fetting, Werner Büttner, Walter Dahn, Jiri Dokoupil, Peter Adamski oder Helmut Middendorf und Salomé oder Elvira Bach.

Sven Kalb hält sich eher an die Vorbilder dieser ‚Neuen Wilden‘ wie beispielsweise (Walter Stöhrer), Markus Lüpertz und Anselm Kiefer. Gerade Lüpertz und Kiefer sind es, die schon in den 1970er Jahren Textfragmente bzw. ganze Bildunterschriften und Satzstatements in ihren Gemälden platzieren und so eine Textsemantik mit ins Spiel bringen, die der Bildsemantik ebenbürtig gegenübersteht. Seit 2007 geht Sven Kalb ähnlich vor, setzt aber keine erweiterten Bildunterschriften in die Gemälde, sondern Kurztexpte, die zwischen Aphoristik und Satzlogo hin und her schwanken. Er macht somit aus der Schrift etwa das, was die ägyptischen Priester einst mit den komplizierten Hieroglyphen gemacht hatten, indem sie sie zwar zu einer hieratischen Schrift vereinfacht, aber mit der dadurch entstandenen Konzentration auf das Formel- und Symbolhafte auch eine Verstärkung der Memoaktivität, also der hand-

lungsorientierten Merkfähigkeit, erreicht hatten. Und so funktionieren die Texte in Sven Kalbs Bilder durchaus im hieratischen, eben nicht-profanen Sinne als bildverstärkende Semantik; weniger als Kommentar zum Bild, mehr als Parallelangebot zur Bilddeutung durch die Betrachter. Meine Damen und Herren, Sven Kalb schafft figürliche Malerei und hat für das Figürliche einen übersichtlichen Formenkanon entwickelt. Als Bildanthropologe, der er ist, hat er sich Gedanken darüber gemacht, auf welche Grundparameter sich ein menschliches Kommunikationsnetz reduzieren lässt, ohne an Aussagekraft zu verlieren. Und er erfand ein Bildzeichenprogramm, das sich in Bildinkunabeln oder Prototypen darstellen lässt. Er stieß dabei auf vier leitmotivtaugliche Grundformen: Kopf, Stuhl, Boot und Akt. Mit diesen ‚Typografien‘ organisiert Sven Kalb seine ins Bild gesetzte Anthropologie.

Mit Kopf, Stuhl, Boot und Akt hat er sozusagen seine eigenen, plausiblen Inkunabeln dafür entworfen. Die ‚Erfindung‘ und Ausarbeitung dieser vier bildlichen Prototypen war natürlich an einen Entwicklungsprozess gebunden. Dieser setzte Ende der 1980er Jahre ein und dauert bis heute an. Die Initiale dazu wurde bei einem Besuch in der im 4. Jh. entstandenen Basilica di Santa Pudenziana in Rom ausgelöst. In dieser Kirche befindet sich das älteste, christliche Apsismosaik Roms, das um 390 entstanden war. Hier war es die Art der Hauptdarstellung, die Sven Kalb dazu brachte, über den Kopf als entindividualisiertes Denkgewölbe nachzudenken. So begann der Maler, im menschlichen Kopf einen Platzhalter für Kommunikationszustand und Interaktion zugleich zu sehen, ohne dem jeweiligen Kopf dabei ein persönliches Denkprogramm zu unterlegen. In all seinen ‚Kopf‘-Gemälden bietet Sven Kalb bildgebende, zerebrale Räume der Wahrnehmung an, die für ihre Deutung und Beantwortung (nicht unbedingt Erklärung) aktive Mitarbeiter benötigt.

Diese Mitarbeit – so will es Sven Kalb – haben die Rezipienten, also die Betrachter zu leisten. Sie übernehmen sozusagen eine Art Rollentausch und stellen somit jene realen Köpfe dar, die aus den von Sven Kalb gelieferten Bildmodellen entsprechende Logiken ableiten können. Sie, die Betrachter, erfüllen die ‚leeren‘ Köpfe mit lebendigem Geist. Schließlich sind es immer die Betrachter, die ein Kunstwerk zum Kunstwerk machen. Sie sind die eigentlichen Macher, sagt Sven Kalb. Der Künstler erfindet lediglich und stellt bereit. Leonardo da Vinci etwa hat das weltweit

II.

berühmteste Frauenbildnis entstehen lassen. Aber erst die Betrachter haben aus ihm das gemacht, was es heute ist: Die ‚Mona Lisa‘. So geht es mit allen Kunstwerken. Die Rezeption entscheidet über den Wert – der Kunstmarkt über den Preis.

Meine Damen und Herren, Sven Kalbs ‚Kopf‘-Gemälde wandeln sich immer wieder neu. Einmal von der expressionistisch-musivisch aufgefassten Typografie einer Versammlung hin zur ‚Schädelstätte‘; dann wieder von den informelhaften ‚Bubbles‘, den verkopften Denkblasen, hin zur Kombination mit anderen Grundelementen wie Stuhl und Boot. Der Grundtyp Boot etwa, entspringt ebenso wie der Kopf einer Initialzündung. Als Sven Kalb Max Beckmanns Triptychon ‚Abfahrt‘ von 1932/35 sieht, weiß er um die Symbol- bzw. Zeichenkraft der Ikone Boot. Sie steht für das biblische Fischerboot von Petrus ebenso wie für Watteaus ‚Einschiffung nach Kythera‘ (1817), ‚Das Floß der Medusa‘ (1819) von Géricault, oder für den Untergang der Titanic. Das Boot steht für Odysseus, die Argonauten, für Magelan als erstem Weltumsegler und damit auch erstem Globalisten.

In all diesen Fällen geht es um die Übersetzung von Botschaft, also um Mediales im Allgemeinen, um kommunikative Navigation. Schließlich sitzen wir alle in einem Boot, dem Raumschiff Erde, welches Gemeinschaftsgefühl-bildend und Leitbild-stiftend in Zeit und Raum unterwegs ist. Der Platzhalter Stuhl steht generell für das Gesetzte und schließlich auch für das Gesetz selbst. Wer den Stuhl besetzt, bezieht Position, ortet das jeweilige Machtzentrum und erteilt die Richtlinien; ob für sich selber oder für eine Gemeinschaft. Der Karlsruher Akademielehrer Heinrich Klumbies (1905–1994) etwa war einer jener Künstler, die in der Darstellung des Stuhls das Symbol für den Menschen schlechthin verstanden hatte. Für ihn stand der Stuhl für die Einsamkeit und Verlassenheit des Menschen. Für Sven Kalb funktioniert der Prototyp Stuhl mehr als Umspannboje, als Bezugspunkt oder Schaltstelle für die Weiterleitung jener Kommunikation, die von den Köpfen her in die Boote steigt, um an der Verteilerstelle Stuhl letztlich zu entscheiden, welche Richtung die Botschaft nehmen soll. Bei dem vierten Platzhalter ist es nicht so einfach wie bei den drei mehr als Objekt aufgefassten Prototypen Kopf, Boot, Stuhl.

Zwar könnte der Akt alleine durchaus auch als Objekt verstanden werden. Aber Sven Kalb steuert hier nicht eigentlich die klassische Aktdar-

stellung an. Er nähert sich in seinen ausnahmslos weiblichen Akten weniger einem bestimmten, authentischen Frauenkörper, sondern mehr einem durch die Frau repräsentierten Prinzip: es ist ‚Das Weibliche‘ an sich. Daraus könnte gefolgert werden, dass die prototypische Interaktion von Kopf, Stuhl und Boot nur einem einzigen großen, übergeordneten Prinzip dient, nämlich dem Transport des Weiblichen als universelle Botschaft für uns Heutige.

Ob Sven Kalbs gedankenschwerer Satz vom Anfang: „Nichts würde mich so vernichten wie, dass ich wüsste, was ich tue.“ wirklich stimmt?

von Dr. Herbert Köhler

Kunst- und Kulturpublizist / Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst / AICA-Mitglied, Association internationale des Critiques d'Art / Internationaler Kunstkritikerverband

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung am Sonntag, den 2. März 2008, 11 Uhr, in der Städtischen Galerie im Fruchtkasten des Klosters Ochsenhausen

Erlauben sie mir bitte eine Bemerkung: Das ist heutzutage schon etwas Besonderes, wenn eine Universität eine Galerie einrichtet, um Kunst zu zeigen. Man kann sie nicht genug dafür loben, fällt doch im Zeitalter von universitären Exzellenzinitiativen und Rankings, gekoppelt mit dem Primat der Effizienz in unserer Gesellschaft die Kunst aus dem Rahmen. Denn sie lässt sich nicht messen, es sei denn über ihren Marktwert. Hier züngelt also noch ein kleines Flämmchen der alten Universitas Idee. Und ihr, dieser Idee, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist einer wie Sven Kalb zutiefst verbunden. Sagt er doch: Ein Künstler ist kein Macher und weist das Machen dem Bereich der Ingenieure zu. Also im weitesten Sinn den Naturwissenschaftlern. Man könnte auch sagen: Er beklagt damit den Verlust einer Einheit, die bei Leonardo wenigstens noch postuliert wurde, weil der sich als Künstler wie als Ingenieur verstand. Sono un ingegnere. Für unsere Zeit dagegen konstatiert Sven Kalb deshalb: Der Künstler sei mit dem Sein verbunden, während für den Ingenieur das Machen im Vordergrund stehe. Noch einmal gewendet könnte man da die Klage herauslesen über den Verlust der Universalität. Oder, etwas weniger pathetisch, die Klage darüber, dass es kaum noch Verbindungen und damit einen Austausch gibt zwischen Kunst und ihrer Weltsicht einerseits und der Naturwissenschaft und ihrer Herangehensweise an die Welt andererseits. Was, so könnte man auch sagen, einen Verlust von Bildung im eigentlichen Sinn bedeutet. Denn werden nicht mehr die Seins-Fragen gestellt, sondern nur noch die Fragen der Machbarkeit erörtert - im weitesten Sinn versteht sich – geht das Eigentliche der Kultur verloren. Von dem lateinischen Wort „colere“, das soviel heißt wie „bebauen, pflegen, verehren“ leitet sich unser Begriff „Kultur“ ab, und, damit eng verschwistert der Begriff „Kultus“. Kultur hat also mit Religion, mit Rückbindung des Menschen zu tun, mit den existenziellen Fragen und ist untrennbar verbunden mit Gestaltung. Kultur als, wie der Duden es formuliert, „Feldbau, Bodenbewirtschaftung einerseits und die Pflege der geistigen Güter andererseits. Aus der letzten Bedeutung erwachsen ist die Stellung des Begriffs Kultur als die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen.“ Ende des Zitats.

Wer sich mit Sven Kalb und seiner Arbeit beschäftigt, kommt nicht umhin, dies beinahe schon zum Ausgangspunkt der Betrachtung zu machen, beschäftigt sich der Künstler doch mit dem Sein und seinen exis-

tenziellen Tiefen. Er selbst stellte in einem Gespräch die provozierende Frage, ob der Erfinder des Rades nicht vielleicht die Kunst zerstört habe. Und, so wörtlich: „Der Erfinder des Rades schuf die Funktionalisierung, Mechanisierung, Instrumentalisierung. Das ist aber genau das, in dessen Widerpart die Kunst steht. Der Mensch vor dem Rad ist der größere Künstler als nach dem Rad.“ So hat es Sven Kalb ausgedrückt, radikal. Und da steckt das lateinische Wort radix drin. Die Wurzel. Radikal könnte man also auch verstehen als „von der Wurzel her“. Vielleicht ist der Künstler Sven Kalb genau in diesem Sinn ein freier Radikaler. Denn stets taucht er mit seiner Arbeit hinab zu diesen Wurzeln, versucht zu ergründen, zu sehen, zu künden. Türen zu öffnen. Uns, den Betrachtenden einen Einblick und Erkenntnis zu ermöglichen. Denn das Erkennen überlässt er uns, oder sagen wir das Formulieren unserer Erkenntnis angesichts seiner Werke. Davon soll jetzt die Rede sein.

Besucht man Sven Kalb in seinem Atelier, sieht man, wie er mitten zwischen ungezählten, aneinandergelehnten Bildern arbeitet, hier und da eines rauszieht, zeigt, zum nächsten eilt, dieses und dann jenes präsentiert, und es sind ja enorm viele Bilder, und immer hat man das Gefühl, es sei noch nicht intensiv genug, gemalt, gedacht, gefühlt, geredet, gezeigt, immer bringt dieser Sven Kalb noch einen Aspekt noch eine Idee noch einen Gedanken, erzählt und zeigt und redet und hört und zeigt erneut, setzt sich, ja, der Tisch ist von mir gebaut, die Stühle auch, nein, und das hat nichts, überhaupt nichts mit glattem Design zu tun, und dann steht er wieder auf, verschwindet, holt ein Blatt, legt es auf den Tisch, lehnt dann ein Bild an die Wand, rückt eine Skulptur, zeigt etwas hier und da, räumt hin und her, setzt sich wieder hin, redet, hört, zeigt und man gerät in dieser Welt in das Reich der Bilder, in eine Flut der Poesie und Imagination, und, vor allem, der Geschichten und Schichtungen. Nimmt Teil an diesem Hinabtauchen, an dem Ergründen. Auch am scheinbaren Ausharren, das doch immer ein inneres Weiterarbeiten bedeutet.

Ich bin längst bei der Fülle, der Universitas, der Gesamtheit. Denn natürlich weiß er auch um das Machen. Die Technik. Aber sie ist Gefährt bei diesem Tauchgang. Nicht mehr. malt er mit den Fingern, dann nicht, weil er ihm diese Technik gefällt, sondern weil sie nötig ist, um jene Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit des schöpferischen Prozesses zu fördern. Begreift er sich als Zeichner, dann nicht, weil er eine Technik

erfände, um sich am Markt zu positionieren mit etwas Neuem. Sondern weil ihm die Linien wichtig sind, sein Ausdrucksmittel. Ich bin also bei dem Universum der Kalb'schen Erkundungen, bei seiner Gedanken und Zeichenwelt. Das beinhaltet auch die Vielfalt seiner Themen, die doch alle zu tun haben mit den Grundlagen der Welterforschung und der Weltaneignung. Aber eines nach dem anderen. Zunächst geht es um den Ausgangspunkt. Und das ist hier das Kunstwerk vor uns. Oft höre ich, dass ich als Redner doch bitte die Bilder erklären solle. Ich soll Antworten auf Fragen liefern. Nein, das werde ich nicht. Allenfalls hinweisen kann ich. Gedankenlinien ziehen, die weitergesponnen werden können. Und ich bin Sven Kalb dankbar, wenn er klipp und klar sagt: „Ich finde, ein Bild muss Türen öffnen und nicht Erklärungen liefern. Ein Bild muss Türen für den Betrachter öffnen ...“ So hat er es in seinen „Bekenntnissen eines Malers“ ausgedrückt, und folgerichtig festgestellt „Wenn ich ein Bild beginne, beginne ich Fragen zu stellen und vermeide Antworten.“ Beginnen, Fragen zu stellen. Das ist der Ausgangspunkt jeder klassischen Erkundungs- und Entdeckungsfahrt. Jedes Tauchgangs zu den Wurzeln.

Eines der Motive, das in den Bildern des Künstlers immer wieder auftaucht, ist das Boot, das Schiff. Es ist, wenn sie so wollen, geradezu die perfekte Metapher für die Sinnsuche. Denn Wasserläufe, Meere trennen und verbinden. Das Schiff, der Nachen, den der Fährmann Charon gemäß der griechischen Mythologie steuert, verbindet die Ober- und Unterwelt, also die Welt der Lebenden und der Toten. Und trennt sie auch. Und, gleichermaßen, ist die Begegnung mit dem eigenen Tod, also mit der Jenseitswelt in fast allen Religionen Voraussetzung für das Reifen des Menschen. Jemand, das Trennende wie Verbindende nicht erfährt, wird niemals die entscheidenden Fragen stellen. Denken sie an Parsifal, der erst lernen muss, Fragen zu stellen, um zu Reife und zum Erkennen und seiner Bestimmung zu finden. Letztlich um die Frage nach dem Sinn zu beantworten.

Kommen wir zurück zum Boot auf den Bildern von Sven Kalb, der sich mit seiner Arbeit eben aufgemacht hat, um zu erfahren. In diesem Wort steckt ja schon die ergründende Bewegung.

Übrigens gibt es in der Grabes- oder Auferstehungskirche in Jerusalem eine sehr frühe Mauerzeichnung, die dort wohl ein pilgernder Mensch hinterließ. Sie zeigt, bezeichnenderweise einen eleganten Nachen: Das

Schiff als Symbol der Pilgerschaft und die bedeutet ja nichts anderes als Erkenntnisfahrt. Sie sehen, wie tief und wie verzweigt die Kalb'schen Erkundungen gehen.

Ich kann in der Kürze nur andeuten. Hinweisen etwa auf die Menschen-Köpfe von Sven Kalb, die doch Menschen zeigen mit nur einem Auge. Natürlich denkt man an Polyphem, den Riesen, der die Gefährten des Odysseus verschlang. Und verbindet sofort zum einen die geniale Wahrheitslüge des listenreichen Griechen, der sich nicht zu erkennen gibt, sondern sagt, er heiße Niemand. Der also seine Identität verschleiert. Und zum anderen ist er, Odysseus, eben auch jener Seefahrer, jener Pilger auf dem Weg nach Hause, also zu eben seiner Identität, also dorthin, wo er mit sich identisch ist und zur Einheit kommt mit der Frau. Eben das bedeutet ja die Treue von Odysseus und Penelope, die auf ihn wartet: Das beide erst in der Einheit vollständig werden. Aber zurück zum Einugigen. Denn bewusst hat Sven Kalb nicht Odysseus in der Mittelpunkt gestellt, sondern die Polyphemsgesalt. Denn der sieht anders, besonders. Ist als Zyklop nicht nur göttlichen Ursprungs, Sohn des Meeresherrn Poseidon, sondern von den Zyklopen oder Kyklopen erzählt die Mythologie, die seien Abkömmlinge von Uranos und Gaia, also von Himmel und Erde. Sie galten als weise und Göttervater Zeus hatte von ihnen erst die Insignien seiner Macht: Blitz und Donner. Schon wieder sind wir ganz tief in die Urgründe hinabgetaucht. Aber mehr noch: Sven Kalb nimmt das einzige Auge auch bewusst, bedeutet es doch auch eine besondere Form des Sehens. Ein Mensch mit einem Auge sieht nicht, heißt es, räumlich in der uns vertrauten Art. Hier auf den Bildern, und dies ist eine der wunderlichen Begebenheiten, finden wir uns räumlich zurecht, obwohl sie doch flach sind, zweidimensional. Die dritte Dimension, also der Raum im Bild ist eine Illusion, die die perspektivische Malerei mit sich gebracht hat. Und schon öffnet sich eine neue Tür: Die Araber, respektive der islamische Kulturkreis kannten die Perspektive auch, bezogen sie aber anders ein, nutzten sie nicht, um ein Bild auf eine illusionäre Welt zu konstruieren, sondern in der Mathematik, und, um das Licht in ihren Bauwerken zu konstruieren. Licht aber ist die Metapher für Allah, den Schöpfer. Die abendländische Perspektive dagegen setzt den Betrachtenden als Subjekt in Distanz zum Betrachteten: Der Welt. Sie wird Objekt. Der Mensch nimmt den Beobachterposten ein. Er bleibt registrierend draußen. Damit wären wir wieder beim Verhältnis Ingenieur und Künstlern das ich zu Anfang hatte anklingen lassen.

Sven Kalb deutet also an: Ein Kopf mit einem Auge sieht anders. Nicht perspektivisch. Kein Fensterblick, sondern einer, der teil hat an allen Energien. Der Kyklop ist als Kind von Himmel und Erde Natur. Christlich: Er ist Teil der Schöpfung und hat Anteil an den Energien Gottes, dessen Wesen er nicht erkennen will, sondern mit ihm Einheit sein will. Das wäre die eigentliche Form der Selbsterkenntnis. Und darum, um die Selbsterkenntnis, geht es Sven Kalb. Um ein, wie er selber sagt, „sich selbst wiederfinden“. Das aber kann nur jemand, der sich verloren hat. Womit wir wieder bei der Reise wären, dort beginnen, wo Trennendes und Verbindendes gleichermaßen vor einem liegt. Das Wasser.

Oder der Himmel, der sich nur mit Flügeln durchmessen lässt. Die geflügelten Wesen. Eine alte Metapher. Die Engel als Boten Gottes, zwischen Dies- und Jenseits. Übrigens auch eine Metapher für alle Kunst: Sie überwindet die Schwerkraft. Daidalos, der Vater des Ikaros, war Künstler und Architekt. Und Erfinder. Wenn sie so wollen, Ingenieur. Da ist sie wieder, die Einheit. die Universitas. Die klugen Griechen wussten darum und wussten, was geschieht, wenn man, das Maß verloren habend, der Sonne zu nahe kommt: Ikarus stürzte, mit den genialen, wächsernen Schwingen des Daidalos versehen, ab.

Schön ist es da, dass Sven Kalbs Bilder hier im Feld der Universität gezeigt werden. Man kann sie nicht genug dafür loben, fällt doch im Zeitalter von universitären Exzellenzinitiativen und Rankings, gekoppelt mit dem Primat der Effizienz in unserer Gesellschaft die Kunst aus dem Rahmen. Denn darüber wollen wir doch nicht abstürzen, weil uns die Schwingen geschmolzen sind.

Wilhelm Warning

(Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung
in der Galerie der Ludwig-Maximilian-Universität, Mai 2008)

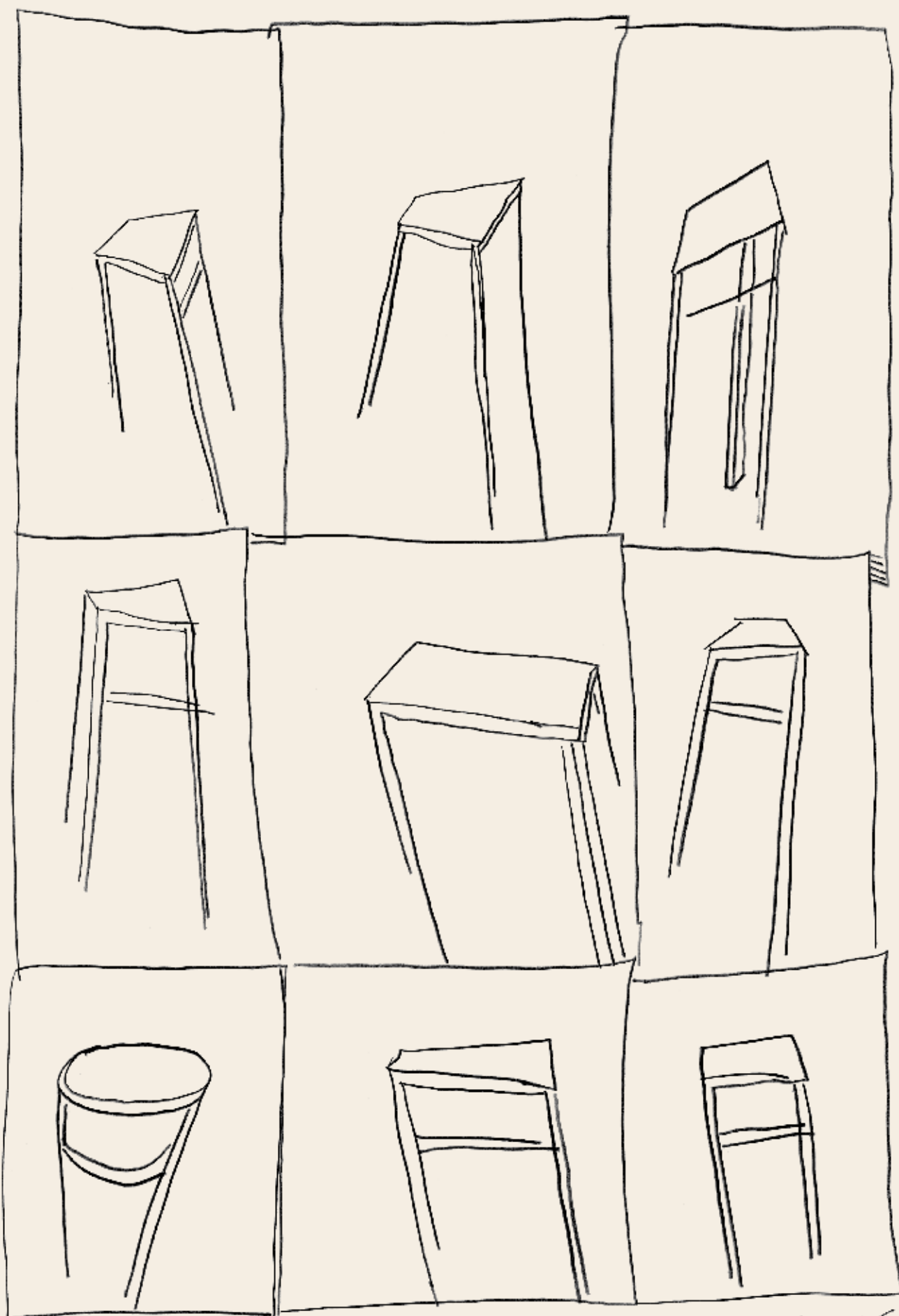








Die Vorstellung Form dann doch, unerwarteter Weise in Schumanns statt.



von Kals 2019

1